

Römische Töpferöfen im Lager Haltern.

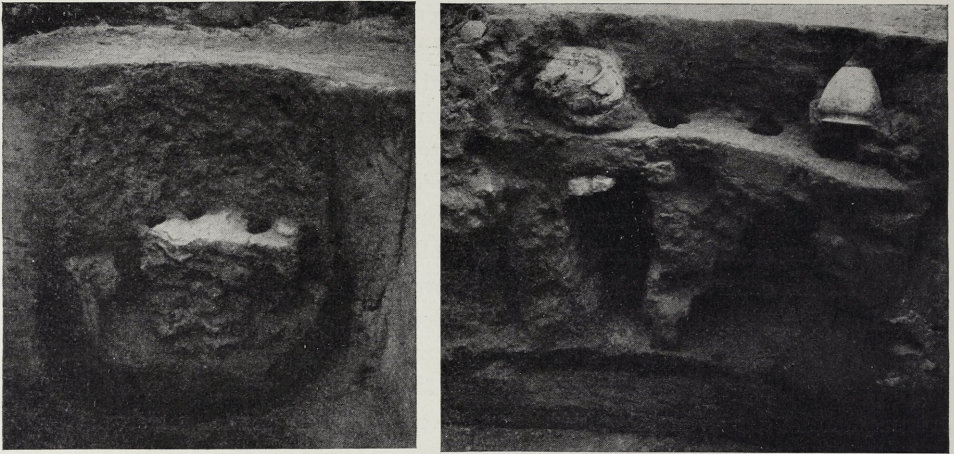


Abb. 1. Römische Töpferöfen in Haltern.

Bei den Grabungen des letzten Jahres in Haltern, über die S. 36 ff. dieses Jahrgangs bereits berichtet wurde, waren an der Nordostecke des Legatenhauses und weiter östlich auf der *via quintana* verschiedene große Gruben aufgedeckt worden, die durch die Ausgrabung dann als Töpferöfen erwiesen wurden. Bei der Wichtigkeit des Fundes wird im Nachfolgenden über die Freilegung der Öfen besonders berichtet.

*

Unter den Gruben fiel zunächst eine auf, die in ihrer Füllung bereits im Humus zu erkennen war, in Höhe des gewachsenen Bodens sich als rundliche Grube von rund 1,50 m Durchmesser zeigte. Sie war äußerlich stark mit Gefäßbruchstücken meist größerer Art durchsetzt und verbreiterte sich nach Süden hin zu einer länglichen Grube von 2,50 m Durchmesser. Ihr Inhalt unterschied sich zunächst kaum von den sonstigen Gruben. Bei der Herstellung eines Vertikalschnittes (vgl. Abb. 1 links) fand sich dann aber in 1 m Tiefe eine 10 cm dicke Schicht von hart gebranntem Lehm, die an einzelnen Stellen faustgroße Löcher aufwies. Diese Lehmschicht wurde von einer 70 cm hohen aus Feldsteinen und Lehm aufgeführten säulenartigen Mauer gestützt, die offenbar die Lehmplatte trug. Die weitere Abräumung förderte über der Platte einen rund gewölbten Raum zutage, dessen Wände aus einer im Feuer stark gebrannten Lehmschicht bestanden. Da außerdem die Stützmauer der Platte starke Brandspuren zeigte, lag die Vermutung nahe, daß hier ein Töpferofen gefunden sei.

Ehe diese Grube jedoch in ihrer Konstruktion erkannt werden konnte, war bereits eine andere, noch größere Grube von 4 m Länge und 3 m Breite angeschnitten worden. In ihrer Füllung glich sie der zuerst genannten, fiel jedoch zunächst dadurch auf, daß sich zahlreiche völlig erhaltene Kochtöpfe in ihrem Raume fanden. Auch hier schaffte erst ein Schnitt durch die Längsrichtung der Grube (Abb. 2 rechts) Klarheit, in der übrigens irgendwelche Hohlräume anfangs nicht zu erkennen waren. Der Befund war folgender: Ein Heizkanal von fast 2 m



Abb. 2. Töpferofen 3 (links) und 2 (rechts) in Haltern.

Länge und 25 cm Innenweite, der in der Färbung seiner Lehmwände starke und anhaltende Hitzeeinwirkung zeigte, führte zu einem ursprünglichen Hohlraum, in dem eine Stützmauer aus Steinen und Lehm von 1,10 m Höhe eine 10 cm dicke hartgebrannte kreisrunde Platte von 1,20 m Durchmesser getragen hatte. Über dieser Platte waren die Reste einer gewölbten Kuppel von noch einem halben Meter Höhe sichtbar. Der Boden der Brennkuppel wies auch hier eine größere Anzahl von meist runden Löchern auf. Über dieser Bodenplatte fanden sich noch eine Anzahl von Kochtöpfen in der Stellung, in der sie in die Töpferöfen hineingestellt waren (Abb. 1 rechts). Die Höhe der oberen Kuppel ließ sich nicht mehr ermitteln, da der Pflug seit Jahrhunderten den oberen Teil zerstört hatte. Der Ofen war wie der vorhergehende so angelegt worden, daß zunächst eine zylindrische Grube von 1,40 m Durchmesser und schätzungsweise 2 m Tiefe in den Boden eingetieft wurde. Die Wände dieser Grube waren mit einer dicken Tonschicht verputzt. An der Ostseite war die Grube offengelassen. Zu ihr führte eine andere 2,50 m lange Grube, auf deren Boden der Heizkanal errichtet wurde. Vor dem Heizkanal befand sich eine kleine Vertiefung, offenbar zur Bedienung der Feuerung. Die Heizanlage selbst war bis zur halben Höhe der Kuppel überwölbt von Lehmmaterial, vermischt mit groben Scherben und Steinen. Die Wände der Grube, die zum Heizkanal führte, waren steil eingeschnitten, so daß man ursprünglich mit Hilfe einer Leiter zu der Feuerung des Ofens heruntersteigen mußte.

Es hatte den Anschein, als ob der Ofen im vollen Betriebe verlassen worden sei, trotzdem der Brand der Gefäße gerade vollendet war. Bei den etwa 35 in diesem Ofen gefundenen Gefäßen handelt es sich um den Kochtopf Loeschcke,

Typus 57b, der bisher als Xantener Ware angesprochen worden ist. Die Anordnung der Gefäße im Brennraum war so, daß ihre Mündung auf der Brennplatte stand und jeweils eine Anzahl von Töpfen mit geringem Zwischenraum übereinander gestülpt waren.

Der dritte Töpferofen (Abb. 2 links) hatte wesentlich kleinere Maße. Mit Ausnahme der Kuppel des Brennraumes war er ausgezeichnet erhalten, so daß noch weitere Einzelheiten der Konstruktion gewonnen werden konnten.

Die Brennkuppel dieses Ofens hatte einen Durchmesser von einem Meter.

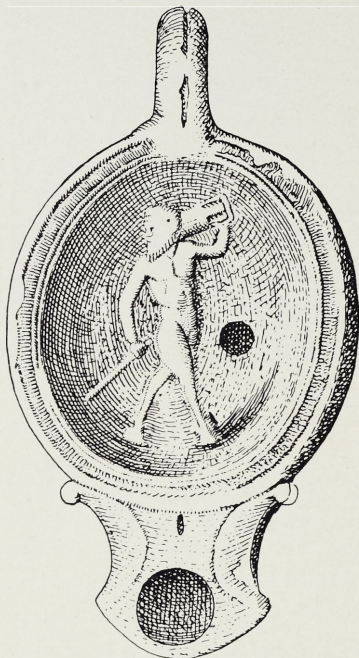


Abb. 3. Fehlbrand aus dem Lampenofen in Haltern. 3 : 4.

Der Brenntisch hatte zwölf faustgroße Durchlochungen und wurde gestützt durch einzeln aufeinander gestülpte Kochtöpfe. Der Heizkanal hatte einen Durchmesser von 45 cm. Der freie Raum über dem Feuerungskanal bis zur Wand der Brennkuppel war mit vier ganzen Krügen und der oberen Hälfte einer großen Amphora überdeckt. Die ganze Anlage machte einen sehr zierlichen Eindruck. Beim Ausräumen der Füllung des Brennkuppelrestes fanden sich acht Henkel von Lampen, einzelne waren auf der Brennplatte festgebacken. Bei der Ausräumung des Heizraums unter der Brennplatte fanden sich vier unversehrte Lampen, vom Typus Loeschcke 35.8, Technik X, später kam noch eine fünfte Lampe desselben Typus hinzu, und zwar ein ausgesprochener Fehlbrand (Abb. 3), während alle anderen von vorzüglicher Arbeit waren.

Es unterliegt danach keinem Zweifel, daß in diesem Ofen Lampen gebrannt worden sind, und zwar eines Typus, der an anderen Stellen des Lagers früher wiederholt gefunden worden ist. Räumlich und zeitlich am nächsten liegendes

Vergleichsmaterial bietet die Töpferanlage in Xanten (vgl. J. Hagen, *Augusteische Töpferei auf dem Fürstenberg*. Bonn. Jahrb. 122, 1913, 343 ff.)

Etwa 70 m von der Fundstelle dieser Öfen entfernt, jedoch auch noch in der *via quintana*, lag eine große Grube, deren Gestalt und Ausmaße durchaus an die Gruben der beiden größeren Töpferöfen erinnerte. Eine klare Rekonstruktion des ursprünglichen Grubeninhalts konnte jedoch nicht gewonnen werden. Auch fanden sich nur unerhebliche Scherbenreste; jedoch lag am Rand der Grube ein etwa 0,50 qm großes Stück einer mit Lehm verstrichenen Wand, die starkem Feuer ausgesetzt gewesen war und den Wandungen der Brennkuppeln der übrigen Öfen völlig entsprach. Wir müssen daraufhin annehmen, daß sich hier ein vierter Ofen befunden hat, der bereits in römischer Zeit unbrauchbar geworden war und deshalb eingeebnet wurde.

Der Lampenofen und der Ofen für Kochtöpfe lagen an der Südseite eines viereckigen Baues von $4\frac{1}{2} \times 7$ m, der seinen Zugang von der *via quintana* hatte (Plan S. 37, 40 e). In dem Bau dürften wir eine Töpferwerkstatt zu sehen haben.

Etwa 10 m westlich dieses Baues fand sich eine außergewöhnlich große und tiefe Grube mit ebenso außergewöhnlichem Inhalt. Die Grube war 2 m (unter römischem Planum) tief, 2 m breit und 2 m lang. Auf ihrem Boden lag feiner Lehm bzw. Ton, darüber befand sich eine Füllung von starken Brandresten, vermischt mit einer fast meterdicken Schicht von Bewurflehm mit Flechtwerkabdrücken, die ebenfalls starke Brandspuren aufwiesen. Die Zufüllung dieser Grube ist bereits in römischer Zeit erfolgt.

Wir dürfen demnach annehmen, daß in dieser Grube der wahrscheinlich schon geschlemmte Tonvorrat gelagert worden ist (Sumpfgarbe). Nach Aufgabe der Fabrikation ist die Grube als Verkehrshindernis zugeschüttet worden.

Eine Frage reizt besonders: In welcher Lagerperiode hat man die Öfen erbaut und benutzt? Aus der Form der Gefäße läßt sich eine schärfere Datierung kaum gewinnen. Die Töpferöfen gehören dem Hauptlager an; dieses hat nach den neueren Feststellungen wahrscheinlich schon 2 v. Chr. bestanden und ist, wie früher vermutet, jetzt durch die neuen Sigillatafunde (nach Oxé) bewiesen wird, auch nach der Varusschlacht bis 16 n. Chr. benutzt worden. Eine Brandkatastrophe ist über die Anlagen hinweggegangen; es wird kaum die nach der endgültigen Aufgabe des Lagers gewesen sein. Die Zeit zwischen der Varusschlacht und Germanicus wird kaum so ruhig verlaufen sein, daß man sich mit Töpferei befassen konnte. Ruhe dazu bot am ersten die Statthalterzeit des Tiberius, von denen es heißt, daß die Verhältnisse so sicher und ruhig erschienen, daß man glauben konnte, Germanien sei eine römische Provinz geworden.

Münster i. W.

August Stieren.

Civitas-Inschrift von Hagenbach O. A. Neckarsulm.

Eine im Sommer 1931 in der Friedhofkapelle von Hagenbach O. A. Neckarsulm eingemauert gefundene römische Inschrift wirft neues Licht auf die viel-erörterte Frage der Einteilung des unteren Neckarlandes in civitates.

Der Fundort am rechten Ufer des Kocher liegt zwischen Neckar und vorderem Limes, von ersterem 2, von letzterem 19,5 km entfernt. Nahe vom Fundort der Inschrift zieht die Hohe Straße vorbei, der von den Römern benützte WSW—ONO laufende Urweg auf der Höhe zwischen Kocher und Jagst, der die Folgekastelle Wimpfen und Jagsthausen miteinander verbindet (vgl. Römer in Württemberg 2, 1930, 123f.). Die nähere und weitere Umgebung ist ganz besonders dicht mit römischen Gutshöfen besetzt. Von Hagenbach selber melden Paulus d. Ä., Altertümer 47 und OAB. Neckarsulm 226 eine römische Niederlassung nördlich vom Ort auf dem rechten Kocherufer, vermutlich in Flur „Grund“, unweit der genannten Straße, jedoch heute im Gelände nicht mehr feststellbar.

Schon die OAB. Neckarsulm (1881) berichtet S. 397 von der am Nordende des Ortes hoch über dem Kocher am Untergriesheimer Weg gelegenen Gottesackerkapelle, daß außen an der Ostmauer ein Stein mit roh gearbeitetem Kopf und erhobenem linkem Arm und ein Inschriftstein mit einigen noch lesbaren Buchstaben eingemauert sei, ohne aber diese Spolien zu datieren. Die heutige Kapelle, 1611 gebaut, muß eine mittelalterliche Vorgängerin gehabt haben;